

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 5

Artikel: So kann es nicht gemeint sein : nur zehn Sekretäre?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So kann es nicht gemeint sein:

Nur zehn Sekretäre?

Ungeheuerliches steht der Schweiz bevor. Eine Kommission des Ständerats gab die Initiatorzündung, die in der Landesregierung unweigerlich zu einem abgrundtiefen Zerwürfnis führen wird. Bekanntlich schlug der Bundesrat in der Regierungsreform vor, die Zahl der für die sieben Departemente zu rekrutierenden Staatssekretäre auf maximal 21 auszuweiten. 21 Starbeamte vom Kaliber eines Blankart, das ist der Ständeratskommission aber eindeutig des Guten zuviel. Eine solche Pfauen- Meute würde nicht nur Unsummen von Geld verschlingen, sondern zudem die Landesregierung publicitymässig ohne weiteres an die Wand drücken. Was um Himmels willen haben sich die Ständeräte aber gedacht, als sie sich für einen Plafond von zehn Staatssekretären entschieden? Diese Zahl lässt sich bei bestem Willen nicht durch sieben teilen. Der Streit um die drei «Restmandate» ist bereits eröffnet. Auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten droht ein höchst brutaler Kampf, und das biedere

Morgenröte in Nidwalden oder:

Götterdämmerung am Wellenberg

Wel sich das Nidwaldner Volk gegen das Hauruckverfahren der Nagra am Wellenberg gewehrt hat, soll nun das demokratische Mitspracherecht der Bürgerinnen und Bürger beim Bau von Atommüll-Lagern in der ganzen Schweiz beschnitten werden.

Mit der Teilrevision des Atomgesetzes hat der Bundesrat ganz klar ein Exempel statuieren wollen. «So geht es nicht», lautet

Fussvolk kann nur hoffen, dass die Regierung nach den ersten schmerzhaften Scharmützeln doch noch die Kurve kriegt: Dass vier der sieben Eminenzen aus freien Stücken auf den zweiten Staatssekretär verzichten

oder aber dass sich das Gesamtkollegium dazu durchringen kann, die drei überzähligen Staatssekretäre als Springer einzusetzen, die einmal diesem und ein anderes Mal jenem Bundesrat die Mappe tragen dürfen.



Besuch aus China

Ogi verteilt Flaschen:

Präsidentiale Restenverwertung in Bern

Mangel an Präsidenten kennt das Eidgenössische Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement keinen: Kaum ist Dölf Ogi nicht mehr Bundespräsident, sitzt mit Jost Koch – erneut einer aus dem Departement – auf einem Präsidentenstuhl: Der Sektionschef Umwelt und Forschung im Bundesamt für Strassenbau ist vergangene Woche zum neuen Vorsitzenden des Berner Stadtparlamentes gewählt worden.

Wie bei solchen Gelegenheiten üblich, kreuzen bei der Wahlfeier jeweils die Chefs auf, meist mit einem sinnvollen Geschenk, das entweder einiges über den Spender oder aber über

Auch nachdenken nur mit Volkes Segen?

Auf dem Weg zur Superdemokratie

Die Schweizer Demokraten (SD) werden ihrem Namen immer mehr gerecht. Für sie ist es ein Greuel, dass das Volk erst nach gewalteten Entscheiden das letzte Wort hat. Nein, der Souverän soll künftig schon ganz am Anfang mitreden können, und solange das nicht geschehen ist, hätten unsere Behörden gefälligst gar nichts zu tun. In einer Initiative wird auch gleich verdeutlicht, wie das zu geschehen hätte. Der Bundesrat darf, so der beherzigenswerte Gedankengang der SD-Leute, erst dann mit der EG in Verhandlungen treten, wenn er zuvor das Volk um Erlaubnis gefragt hat. Diese Idee ist so gut, dass sie umgehend auch auf andere Ressorts ausgeweitet werden müsste, auf dass es endlich Schluss wird mit dem ebenso einsamen wie eigenmächtigen Walten der Obrigkeit. Zu regie-

ren wäre nur noch auf der Grundlage einer Stichwort-Liste, die von A wie AHV bis Z wie Zivildienst reichen kann. Bevor aber nur ein mittelmässig bezahlter Beamter – geschweige denn ein Bundesrat – das Hirn einschaltet, wären die einschlägigen Themen dem Volk zur Begutachtung zu unterbreiten. Diese sich erst schemenhaft abzeichnende Superdemokratie hat nur einen

Haken: Was sollen der Bundesrat und das Beamtenheer tun, solange sie vom Volk nicht die Ermächtigung erhalten haben, auch nur ein bisschen nachzudenken? Vorschlag: Den SD unter die Arme greifen, damit diese es bei künftigen Initiativen auf etwas mehr als knapp über 100 000 Unterschriften in 18 Monaten bringen.



Die Demokratie auf dem Weg zum Endlager im Wellenberg